Vor der Schlacht

Autor(en): **Salus, Hugo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 36

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-639675

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 36 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 5. September

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Vor der Schlacht.

Von Hugo Salus.

Blutig im Osten die Wolken erglimmen;
Eh die Sonne heut versinkt,
Die so siegreich herüberwinkt,
Wird das Feld im Blute schwimmen.

Dort auf dem Bergkamm durch den Nebel,
Der sich schwebend und flatternd erhebt,
Blitzen Läufe und blanke Säbel,
Dran heut abend Herzblut klebt.

Nun in des Morgens frühester Stunde
Ruft das Horn die Armee zum Gebet,
Und ergriffen, mit bebendem Munde,
Lispelt jeder sein Morgengebet.

Unser Pfarrer mit flammenden Worten
Segnet die Mannschaft vor dem Gefecht:
„Gott der Herr ist allerorten,
Aber unsere Sach ist gerecht!

Wir, die Gerechten, wir werden siegen,
Und ich segne euch vor der Schlacht.
Gott, der über dem Himmel wacht,
Läßt die Feinde unterliegen!

Seine Hand hält uns geborgen,
Lobet alle Gott, den Herrn!"
Da, wie er schweigt, aus weiter Fern'
Tönt ein Hornruf durch den Morgen.

Und wir lauschen: vom Feinde weht
Her der Frühwind die zitternden Töne;
Seine gottergebnen Söhne
Ruft der feindliche Pfarr zum Gebet.

Und mir ist's, als hört ich klar
Seine Worte: Wir müssen siegen,
Unsre Sach ist gerecht und wahr,
Und der Feind wird unterliegen!

Gottes heller Gnadenstern
Wird ob unsern Häuptern wachen
Und den Feind zu Schanden machen!
Lobet alle Gott den Herrn!"

Trewula.

Eine Erzählung von Ernst Zahn.

8

In der Nacht, als die Sterne abermals am Himmel standen, war Trewula im Freien. Es war kalt, aber sie hielt den Mantel fest um sich geschlungen. Sie war nach kurzer Ruhe erwacht, und es litt sie nicht in ihrem Gemach.

Eine Mauer umschloß den Turm an einer Stelle, wo der Abgrund gähnte. An diese trat sie vor. Es war eine gewaltige Ruhe rings um sie her. Nur eine Wache lehnte, das Schwert im Arm, reglos am Tor drüben.

In der Tiefe des Abgrunds war schwarze Nacht und aus dieser herauf stieg schroffes, wildes Felswerk, das seine Zacken in den sternhellen Himmel stach. Noch war kein Mond, aber er war auf dem Wege und schon glänzte sein Schein geheimnisvoll auf einem Schneefeld hoch in der Höhe, das er durch eine Lücke zwischen zwei Bergen erreichte. Trewula dachte an König Richmut. Wann dachte sie je anderes? Er hatte nicht gefragt, wie es ihr ergangen in all' der Zeit, da er vertrieben worden. Er hatte mit keinem Worte von Edel, seinem Knaben, wissen wollen. So ganz waren sie beide aus seinem Herzen und Sinn gefallen.

In diesem Augenblick sah sie, daß sie an der Mauer nicht allein war. Ein Mann stand drüben, wie aus der Erde hervorgewachsen. Der erste Strahl des Mondes, der jetzt den Berg überstiegen hatte, fiel auf seinen Helm, daß das Silber sprühte. Es war König Richmut.

Er schaute wie sie selbst in die dunkle Tiefe, wendete sich um und kam langsam und in Gedanken auf sie zu. Sie wußte nicht, ob er sie längst bemerkt oder ob er so gar nicht erstaunt war, sie hier zu finden. Er kam und schien dicht an ihr vorübergehen zu wollen. Dann blieb er doch stehen.

„Du glaubst nicht an meinen Sieg?" fragte er noch einmal, ohne sie anzusehen.

„Ich weiß, daß Du unterliegst, mein Herr und König", antwortete sie.

„Weshalb?"

„Weil Du nicht mehr Du selber bist."

Er wendete ihr das Gesicht zu. Es war grau und entstellt. Wußte sie, wie es in ihm aussah? Und daß ihm die Zuversicht fehlte und die Freude an sich selbst? Aber er nahm sich gewaltsam zusammen.

„Wir werden sehen", sagte er mit hartem Munde. Dann wandte er sich zum Gehen. Als er schon ein paar Schritte entfernt war, drehte er sich noch einmal um und fragte: „Wo hast Du den Knaben Edel gelassen?"